

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 50 (1994)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Theologia crucis als Fundamentalkritik  
**Autor:** Kern, Udo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878186>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# *Theologia crucis* als Fundamentalkritik

## I

Karl Popper diagnostiziert unsere westlich-abendländische Erziehung als korrupt, und zwar intellektuell und sittlich. Diese Korruption hat nach Popper ihren Grund in dem Aussetzen, Nichtanwenden, Verweigern von Kritik in dem, was wir tun und sagen. «Und in der Tat – unsere intellektuelle wie auch unsere sittliche Erziehung ist korrupt. Sie ist verdorben durch die Bewunderung der Brillanz, durch die Bewunderung der Weise, in der Dinge gesagt werden, die an die Stelle einer kritischen Betrachtung des Gesagten (und des Getanen) tritt. Sie ist verdorben durch die romantische Idee des Glanzes auf der Bühne der Geschichte, auf der wir alle Schauspieler sind. Wir sind dazu erzogen, bei allen unseren Handlungen die Galerie im Auge zu behalten.»<sup>1</sup>

Diese Prägung und Fixierung auf und «durch die Bewunderung der Brillanz» bringt uns die Anpassung an die Faszination dessen, was sich im «man» aufweisend zur Pose stellen kann. Die «romantische Idee des Glanzes» verdirbt uns innen und aussen. Wir können in allem, was wir tun, denken und handeln, ja müssen «die Galerie im Auge ... behalten». Die Idee des Glanzes ideologisiert unser Dasein. Sie ist eingenistet in das, was wir tun, denken, erreichen. In fruchtbarer Evidenz bestimmt sie die Alltäglichkeit. Die «Bühne der Geschichte, auf der wir alle Schauspieler sind», lebt von der Ideologie des Glanzes. Immer, wann und wo, wie und was, klein und gross – immer gilt es, die Galerie im Auge zu behalten.

So aber gedeiht der Verfall. Indem sich die bewunderte Brillanz durchsetzt, sich verherrlicht, glorifiziert, verlieren sich die Konturen des Menschlichen. Menschliches gedeiht nicht durch die und in der (blinden) Faszination der romantischen Idee des Glanzes. Nein, diese Idee ist Verderben bringend. An ihr orientiert, sind wir ideologisch irgeleitet.

Wie aber können wir ausziehen aus der Leben und Denken zerstörenden Bewunderung der Brillanz?

Es gilt: «Der *kritische* Weg ist allein noch offen.»<sup>2</sup>

<sup>1</sup> K. R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, II. Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen, München 1975, 341.

<sup>2</sup> I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, A 856.

Aber ist das nicht das perennierend neuzeitliche Geschäft, kritisch die Wege zur Wirklichkeit zu beschreiten?

Muss man nicht Theodor Adorno recht geben, wenn er sagt, dass «wenig übertreibt, wer den neuzeitlichen Begriff der Vernunft mit Kritik gleichsetzt?»<sup>3</sup> Sind nicht bei aller Incompatibilität kritische Theorien so etwas wie eine Art Koinzidenzpunkt zumindest neuzeitlich wissenschaftlichen Erkennens und Gestaltens? Ist nicht insbesondere philosophisches und naturwissenschaftliches Erkennen idealtypisch als solches von der Basis kritischer Theorien aus zu sehen? Hat nicht die Kritik ihren Siegeszug als Fundamentalkategorie neuzeitlicher Wissenschaft und Lebenstheorie erfolgreich angetreten, ja verwirklicht? Versteht sich nicht der neuzeitlich Gebildete als kritischer Mensch *par excellence*?

Sicherlich ist man geneigt, diese Fragen zunächst positiv zu beantworten. Neuzeitliches Denken und Gestalten ist wesentlich von kritischem Herangehen und von kritischer Interpretation geprägt. Aber diese Antwort ist zu generalisierend, zu oberflächlich, ungenau, insuffizient. Wir haben neuzeitliche Kritik nicht unverstellt entfaltet. Typisch ist uns der begrenzte, genauer: instrumentalisierte Umgang mit Kritik. Wir haben das Potential der Kritik wesentlich instrumental eingegrenzt. Kritische Theorie in Philosophie und Wissenschaft überhaupt sind für uns der adäquate Ort von Kritik. Wir haben in Wissenschaft und Gesellschaft durch gänzliche Instrumentalisierung Kritik eng geführt. Indem wir Kritik ausschliesslich instrumentalisierten, haben wir sie selbst beschnitten und als Mittel instrumental gefangen gesetzt. In dieser Gefangenschaft verzehrt sich dieselbe und ist dazu verurteilt, in partikulärer Perfektion, sich kritizistisch matt zu setzen. Wo sich die Instrumentalisierung nicht unmittelbar auszahlt, verliert sich das Kritikpotential. Die kritische Schau verliert das Feld an die «Bewunderung der Brillanz». Das aber ist Welt und Leben gefährdend. Immer mehr beherrscht die «Idee des Glanzes» das Feld. Damit gerät aber selbst die instrumentalisierte Kritik in effiziente Gefahr.

Kritik bedarf des Fundamentalen. Sie kann auch nur recht instrumental effizient werden, wenn sie des fundamentalen Horizontes nicht entbehrt. Es gilt, dieses Fundamentale, was wir im Begriff sind zu verlieren, zu entdecken.

<sup>3</sup> T. W. Adorno, Kritik, in: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft, Frankfurt/Main 1971, 11; zitiert nach C. von Bormann, Kritik, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe, herausgegeben von H. Krings, H. M. Baumgartner und C. Wild, Studienausgabe Bd. 3, München 1973, 807–823, hier: 808.

Hilfreich ist es, sich hier zunächst der alten Differenz zu erinnern, die dem allgemein Gebildeten die Kritik zuschreibt und nicht dem «Wissenschaftler, dessen Urteil auf ein bestimmtes Gebiet, in welchem er sachverständig ist, beschränkt ist».<sup>4</sup> Aristoteles sagt: «Der allseitig Gebildete ist nach unserem Urteil sozusagen ein Kritiker über alle Fragen (*ton holos pepaideumenon . . . peri panton hos eipein kritikon tina nomizomen einai*).»<sup>5</sup> Kritik erschliesst sich dem allseitig Gebildeten. Sie darf nicht reduziert werden zum Kriterium sachlich urteilender Wissenschaft. Das gilt es auch neuzeitlich zu beherzigen. Kritik bedarf des allseitig Gebildeten. Sie verkommt, wo dieses beides nicht berücksichtigt wird.

Aristoteles<sup>6</sup> siedelt Kritik im Bereich des Handelns (*praxis*) und Hervorbringens (*poiesis* und *techne*) an. Ort der Kritik ist für Aristoteles nicht im Bereich der theoretischen Wissenschaft (*theoria*), also der Physik, Mathematik und Theologie (erste Philosophie, Metaphysik), denn diese betrachten das, was ist. Nicht das Betrachten des Für-sich-selbst-Seins der Dinge ist Ort der Kritik, sondern nur die vom menschlichen Handeln abhängigen Dinge, wo Differenz zwischen Sollen und Sein ist, sind Ort der Kritik. So ist die ethische Praxis Hauptfeld der Kritik. «Ihre Aufgabe verwirklicht Kritik in der Entscheidung oder Wahl (*proairesis*) als «Prüfen des Ethos» (*krinein ta ethe*), als Verständigkeit (*synesis*) und Unterscheidung (*gnome*), die als «richtige Beurteilung des Billigen» (*kritike tou epieikous orthe*) von der sittlichen Einsicht oder Klugheit (*phronesis*) geleitet werden.»<sup>7</sup>

Diese aristotelische Verortung der Kritik auf das im aristotelischen Sinne Ethische, das ja bekanntlich in seiner Dimensionalität gegenüber der neuzeitlichen Dimensionierung des Ethischen als ungeheuer weit bezeichnet werden muss, eröffnet der Kritik Raum, der über die neuzeitlich instrumentalisierte Kritik weit hinausreicht. Aber die verengte instrumentalisierte Kritik kann nicht hinreichend mit Hilfe der aristotelischen Verortung gerettet werden. Denn unseres Erachtens ist es notwendig, Kritik im Rahmen der im aristotelischen Sinne – und somit gegen Aristoteles – theoretischen Wissenschaften zu bestimmen.

<sup>4</sup> C. von Bormann, a.a.O. 807.

<sup>5</sup> Aristoteles, *De part. an.* I 1, 639 a 6ff.; zitiert bei C. von Bormann, a.a.O. 807.

<sup>6</sup> Vgl. U. Kern, Zum Charisma der Rationalität. Eine Problemanzeige, ThLZ 112 (1987) 865–882, hier: 867f. Vgl. auch C. von Bormann, a.a.O. 812f., der leider nicht präzise das aristotelische Material einbringt.

<sup>7</sup> C. von Bormann, a.a.O. 813.

Auch der Theologe ist um seinen Beitrag gefragt. Rettung der Kritik muss theologisch fundamental definiert werden. Theologisch ist der Fundamentort von Kritik zu benennen. Hinweis dazu soll die theologische Verortung der Kritik in Luthers *theologia crucis* sein.

## II

Für Martin Luther gilt: «*Crux probat omnia.*»<sup>8</sup> Das Kreuz Christi ist Luther alles entscheidende Norm des Denkens, Handelns und Lebens. Theologie ist bestimmt als Theologie des Kreuzes und nur als solche ist sie Theologie. «*Crux sola est nostra Theologia.*»<sup>9</sup> Nur das Kreuz gilt. Keine andere Norm, keine andere theologische Fundamentalkategorie ist in Geltung. Es gibt für Luther nur die eine. Nur als «*sapientia crucis*» ist Theologie rechte Theologie.<sup>10</sup> Die Koordinaten des Kreuzes definieren Theologie, wenn sie denn Theologie, biblisch fundierte Theologie ist. Für Luthers Schriftverständnis ist es klar: «*Crux enim Christi ubique in Scripturis occurrit.*»<sup>11</sup> So ist Christus der «*punctus mathematicus sacrae scripturae*». <sup>12</sup> *Clare et distincte* ist Theologie gesiegelt durch den *Christus crucifixus*.

Indem das «*Crux probat omnia*» als Fundamentalnorm theologischen Erkennens und Handelns gilt, wird Theologie zur fundamental kritischen Theorie. Die Fundamentalkritik des Kreuzes ergibt sich aus dem *fundamentum* des *Christus crucifixus*. Es gibt keine Wahrheit an der Fundamentalnorm der *theologia crucis* vorbei. «*omnis veritas... brevi verbo ipsa crux Christi.*»<sup>13</sup>

Theologie als kritische Theorie auf Grund des «*Crux probat omnia*» hat ihren endgültigen Falsifikationsfaktor in dem *Christus crucifixus*. *Theologia crucis* bedarf der ständigen Falsifikation durch den *Christus crucifixus*, damit sie auch tatsächlich Theologie des Kreuzes wird. Die Falsifikation des theologischen Theorems *theologia crucis* durch den *Christus crucifixus* bewahrt die *theologia crucis* vor Depravierung, Destruktion, davor, dass diese verkommt zum dogmatischen Gestell (subjektivistischer oder objektivistischer) klerikaler Pose, die in ihrem Gehäuse permanent Entfremdung fabriziert.

<sup>8</sup> WA 5, 179, 31.

<sup>9</sup> WA 5, 176, 33.

<sup>10</sup> WA 5, 42, 8; 45, 30.

<sup>11</sup> WA 3, 63, 1f.

<sup>12</sup> WA Tr 2, 439, 25 (nr. 2383).

<sup>13</sup> WA 4, 383, 34f.

Das Kreuz *Christi* ist die Norm, nicht unsere kruzialen Befindlichkeiten. Diese müssen ständig falsifiziert werden durch den endgültigen Falsifikationsfaktor. Indem Theologie diesen endgültigen Falsifikationsfaktor, den *Christus crucifixus* (er)kennt, ist ihre kritische Theorie in dieser Endgültigkeit herausgehoben aus der ständig notwendigen ubiquitären Universalfalsifikation, wie sie sich philosophisch und wissenschaftstheoretisch zumindest für den Kritischen Rationalismus<sup>14</sup> ergibt. *Theologia crucis* ist als kritische Theorie, kurz gesagt, ein spezifisch theologisches Fundamentaltheorem.

Der Massstab des Kreuzes Christi ist der Massstab für die Erkenntnis von Wirklichkeit. Theologie kann nur mit Hilfe dieses Massstabes Wirklichkeit (er)messen. Nur, wenn in ihr das Kreuz gilt, wenn sie crucial dimensioniert ist, kann sie Wirklichkeit recht erkennen. Ohne das Kreuz verkommt Theologie zur gefährdenden und gefährlichen Ideologie, die untauglich ist, die Dinge zu sehen, wie sie tatsächlich sind. Eine solche Theologie ist fade, nutzlos und tatsächlich Opium des Volks oder fürs Volk. Es gibt für den Theologen nur eine Möglichkeit, Wirklichkeit zu erkennen: Unter dem Kreuz stehend kommt er zu realem Erkennen. Indem er *Theologus crucis* wird, kann er sagen, wie die Dinge sind. «*Theologus crucis dicit, id quod res est.*»<sup>15</sup> Für den *Theologus crucis* ist das eine strenge Implikation, die Dinge so zu benennen, wie sie tatsächlich sind. Das «west» aus der Gotteserkenntnis *sub cruce*.

«Gott kann nur in Leiden und Kreuz gefunden werden (*Deum non inueniri, nisi in passionibus [et cruce]*).»<sup>16</sup>

Nur die «*amici crucis*»<sup>17</sup> erkennen den *Christus crucifixus* und damit den in Kreuz und Leiden verborgenen Gott. Dagegen ignoriert der «*theologus gloriae*» Christus und den in Kreuz und Leiden verborgenen Gott («*ignorat Christum, ignorat Deum absconditum in passionibus*».<sup>18</sup> Der *Theologus gloriae* ist auf Grund seines theologischen Habensmodus durch Verkehrtheit geprägt, so nennt er das «*Malum bonum, (et) bonum malum*»<sup>19</sup>. Die Aufgeblasenheit durch seine eigenen Werke<sup>20</sup> verstellt dem *Theologus gloriae* den Weg und Horizont wirklicher Gott- und Welterkenntnis. Der *Theologus*

<sup>14</sup> Dessen philosophische Einseitigkeit zu erörtern, ist hier nicht der Ort.

<sup>15</sup> M. Luther, Studienausgabe, in Zusammenarbeit mit H. Junghans, R. Pietz, J. Rogge und G. Wartenberg herausgegeben von H.-U. Delius (im folgenden zitiert als StA), Bd. 1, Berlin 1979, 208, 21f.

<sup>16</sup> StA 1, 208, 27.

<sup>17</sup> StA 1, 209, 1.

<sup>18</sup> StA 1, 208, 22.

<sup>19</sup> StA 1, 208, 20.

<sup>20</sup> StA 1, 209, 3.

*gloriae* pervertiert die Theologie zur Ideologie. Er instrumentalisiert Theologie zur Ideologie des eigenen selbstischen Selbstseins und Wirkens. «Er will Gottes Herrlichkeit so erkennen, dass er darin seine eigenen opera bestätigt findet und seiner eigenen potentia und sapientia sich bewusst sein kann.»<sup>21</sup>

Wer das Kreuz wie der *Theologus gloriae* ignoriert, kommt notwendig zur Eigenliebe, zur Glorifizierung des eigenen Wissens und Könnens. «*Quia ex quo crucem ignorant atque odiunt, necessario contraria diligunt, scilicet, sapientiam, gloriam (et) potentiam (et) c(etera).*»<sup>22</sup>

Die Ignorierung des Kreuzes führt zu Blindheit, Verblendung und störrischer Verstockung. «*Ideo tali amore magis excaecantur (et) indurantur.*»<sup>23</sup> Die Gier nach dem Eigenen wächst ins Unermessliche, Grenzenlose.<sup>24</sup> So aber kommt es zur schlimmen, Verderben bringenden Perversion. «Das aber ist die völlige Perversion (*tota est peruersitas*), wenn man sich selbst gefällt (*sibi placere*), sich selbst genießt (*frui [que] seipso*) in seinen Werken (*in operibus suis*) und sich als Götzen anbetet (*idolam adorare*).»<sup>25</sup> Wer dem Kreuz ausweicht – das macht Luther insbesondere in den Thesen 19 und 20 der Heidelberger Disputation deutlich –, gerät, indem er sich mit seiner theologischen Spekulation auf das unsichtbare Wesen Gottes «einschiesst» und das uns in Kreuz und Leiden zugewandte Wesen Gottes, seine «*humanitas, infirmitas, stulticia*»<sup>26</sup> fundamental vernachlässigt, auf theologische Irrwege, ja disqualifiziert sich als Theologe fundamental. Er hat sein Theologe-sein verloren. Denn «nicht jener ist wert, Theologe genannt zu werden, der Gottes unsichtbares Wesen (*inuisibilia Dei*) durch seine Werke (*per ea, quae facta sunt*) erkennt und versteht (*intellecta conspiciit*)»,<sup>27</sup> «sondern der, der das, was von Gottes Wesen sichtbar und der Welt zugewandt ist (*uisibilia [et] posteriora Dei*), als in Leiden und Kreuz (*per passiones [et] crucem conspecta*) begreift (*intelligit*)». <sup>28</sup> «Der abusus, der die Gotteserkenntnis aus den Werken der Schöpfung in das verwerfliche Unternehmen der Theologie gloriae verwandelt, muss also darin liegen, dass der Mensch hier in Gottes Herrlichkeit und Seinsmacht die urbildliche causa seiner eigenen Seins- und

<sup>21</sup> W. Joest, *Ontologie der Person bei Luther*, Göttingen 1967, 125f.

<sup>22</sup> StA 1, 209, 9f.

<sup>23</sup> StA 1, 209, 10f.

<sup>24</sup> Vgl. StA 1, 209, 11ff.

<sup>25</sup> StA 1, 203, 5–7.

<sup>26</sup> StA 1, 208, 4f.

<sup>27</sup> StA 1, 207, 26f.

<sup>28</sup> StA 1, 208, 2f.

Wirkmächtigkeit sehen und diese damit in Gott metaphysisch garantiert und bestätigt finden will. Das ist das eigene bonum, das der Theologus gloriae in der Gotteserkenntnis sucht und das in Wahrheit ein malum ist. Der Theologus gloriae sucht m.a.W. die *Analogie* der absoluten göttlichen und der relativen menschlichen Seinsvollkommenheit, in ihr sieht er den positiven Zusammenhang des göttlichen und menschlichen Seins. Er betrachtet Gott im Kreatürlichen so, dass er die am Kreatürlichen aufscheinende Seinskraft als das ihm immanente Analogat zu der göttlichen Seinskraft wertet. Auf der Ebene dieser Analogie-Beziehung sucht er mit Gott zu verkehren und ihm seine eigenen opera gewissermassen als die des (wenn auch weitaus schwächeren) Partners darzubieten... Diesen analogisierenden Missbrauch der Erkenntnis seiner an den Werken aufscheinenden maiestas zerbricht Gott, indem er selbst nun umgekehrt in der Ohnmacht und dem Zunichtewerden des gekreuzigten Christus erscheint und den Menschen an diesen Punkt der *anihilatio* (hervorgehoben durch U. K.) gleichsam mit sich zieht als auf die einzige ›Ebene‹, auf der er in Wahrheit mit Gott verkehren kann. Damit wird offenbar, dass der Mensch nicht in einer Gott relativ-analogen Seins- und Wirkmächtigkeit, sondern gerade in der Nicht-Behauptung einer solchen die wahre Gestalt seines Verhältnisses zu Gott hat. Weil er aber solche Seins- und Wirkmächtigkeit erstrebt und behauptet, darum muss Gott diese Behauptung auf dem Weg des Kreuzes destruieren...»<sup>29</sup>

Durch das Kreuz wird der Verkehrtheit des sich selbst glorifizierenden Menschen gewehrt. Der Mensch, der sich durch seine eigenen Werke selbstisch aufbauen will, wird durch das Kreuz aus seiner Werk-Leistungs-Verblendung herausgenommen. Das Kreuz destruiert den Weg der Verderben bringenden Glorifizierung des Eigenen. Der Weg zur geschlossenen Zuhandenheit der Menschen und der Dinge wird fundamental annulliert. Des Pochens auf die eigene Werkleistung leer gemacht und destruiert – und in diesem Sinne ein «*exinanitus*» und «*destructus*»<sup>30</sup> – erkennt man durch das Kreuz, dass «man selbst nichts ist (*seipsum esse nihil*) und die Werke nicht unser, sondern Gottes sind (*opera non sua, sed Dei esse*)».<sup>31</sup>

Damit ist der Grund des universalen theologischen Kritikpotentials genannt, das Kreuz. «... *per crucem destruuntur opera [et] crucifigitur Adam, qui per opera potius [a] edificatur.*»<sup>32</sup> Wenn immer Theologie Theologie des Kreuzes ist, ist es ihr essentiell, fundamental Kritik zu üben. Das Kreuz

<sup>29</sup> W. Joest, a.a.O. 126f.

<sup>30</sup> StA 1, 209, 3f.

<sup>31</sup> StA 1, 209, 4f.

<sup>32</sup> StA 1, 209, 1f.



zerstört also nach Luther die Werke, die wir errichten, um unseren eigenen Ruhm zu behaupten. Der alte Adam, der dadurch charakterisiert ist, dass er sich ständig durch eigene Werke auferbauend glorifiziert, wird gekreuzigt. Vom Kreuz her ergibt sich fundamental das «*destruuntur opera*» und das «*crucifigitur Adam*». Fundamentalkritik ergibt sich für die Theologie nicht aus opportunistischer Anpasstheit an ein mehr oder weniger ausgeprägtes und überzeugendes aktuelles Kritikbedürfnis in und an den Rändern der Gesellschaft, sondern aus ihrem Wesen selbst und zwar als perrenierende Notwendigkeit.

Der *Theologus crucis* sagt und benennt klar «*id quod res est*».<sup>33</sup> Er durchstößt die «Bewunderung der Brillanz», «die romantische Idee des Glanzes», die Verblendung durch die Galerie.<sup>34</sup> *Passiones* und *crux Christi* machen ihn immer wieder neu fähig, qualifizieren ihn, produktive Kritik an den Verblendungen des Eigenen, der Welt zu üben. Nicht in pfäffischer und pharisäischer Pose, sondern als Mitbetroffener. Indem der *Theologus crucis* die Glorifizierung und Vergötzungen benennt, trifft das auch die eigene Person mit ihrer Welt. Immer gilt hier das «*tua res agitur*». Das «*crucifigitur Adam*» gilt immer auch ihm selbst. Der Theologe wird immer je und je kontingent zum *Theologus crucis*. Er ist das nicht aus sich heraus, auf Grund eigener Befindlichkeiten und Verdienste. Es ist das Kreuz Christi, das den Theologen je und je zum *Theologus crucis* werden lässt. Und nur als solchem, also durch das je und je ihm Ereignis- und Gestaltwerden im Denken, Leben und Handeln durch den Christus crucifixus Geprägten, Stigmatisiertem, ermöglicht sich ihm Fundamentalkritik an Ich, Du und Welt.

Das theologische Kritikpotential auf Grund der *theologia crucis* ist also nicht dogmatischer Kritizismus, nicht Einnisten in skeptische Figurationen. Auch eine Art «l'art pour l'art-Kritizismus» ist nicht sein Gehäuse. Destruierender Kritizismus, der sich an seinen kritizistischen Figurationen und seinem Flair ergötzt, wird offengelegt durch das Kritikpotential der *theologia crucis* als (defiziente) Glorifizierung des eigenen Habitus. Es kann zwar bequem und angesichts der Galerie dienlich und förderlich sein, hier seinen Platz einzunehmen. Hier aber ist nicht der *locus theologiae crucis*. Der *Theologus crucis* muss – wann, wie und wo auch immer – sagen, «was Sache ist».<sup>35</sup> Ihm ist es nicht vergönnt und erlaubt, sich bei den pejorativen und affirmativen Domestikationen und Utopien des glorifizierten und glorifizie-

<sup>33</sup> StA 1, 208, 20f.

<sup>34</sup> K. R. Popper, a.a.O. 341.

<sup>35</sup> StA 1, 208, 20f.

renden Selbstischen von Menschen und Welt zu etablieren. Das Kritikpotential der *theologia crucis* durchschaut und entlarvt diese Domestikationen und Utopien als Gestaltungen der *theologia gloriae*. Die *theologia crucis* entdeckt und benennt perennierend glorifizierende vergötzende Vorstellungen und (Ver)bildungen.

Indem der *Christus cruxificus* je und je Raum gewinnt im erkennenden und handelnden Glaubenden, wird dieser zum kritischen Theologen, d.h. zu einem, dem, indem er dem *Christus crucifixus* nachfolgt, die Potenz und theologische Kompetenz je und je geschenkt wird, Menschen, Geschöpfe und Sachen so zu benennen, wie sie tatsächlich sind. Das Kritikpotential orientiert auf dieses. Es ist also letztlich eine auferbauende Kritik, die z.B. gesellschaftlich gesehen, dazu dient, der Stadt Bestes zu suchen (Jer 29,7).

Der zu Anfang meines Beitrages genannten durch Karl Popper konstatierten Misere des Kritikpotentials kann theologisch gewehrt werden, wenn der Theologe, ja wenn der Christ seinen «Beruf» als *theologus crucis* «realisiert». Indem er das tut, wird ihm unerschöpfliches Kritikpotential gegeben, das er anwendet auf sich, andere, die Welt. Er kann (weil er darf) es einbringen zum wahren Nutzen, zur οἰκοδομή von Ich, Du, Gesellschaft, Kirche und Welt. Die kritische Theologie sieht die Wirklichkeit durch die Balken des Kreuzes.

Udo Kern, Jena